

Zumindest ironisch

Selbstmord oder Selbstmitleid? Schuberts „Schöne Müllerin“ lässt viele Deutungsmöglichkeiten zu. Der Tenor **Maximilian Schmitt** hat sich intensiv Gedanken gemacht und kommt zu überraschenden Ergebnissen. Marco Frei hat ihn in München getroffen.

Herr Schmitt, inwieweit ist die vermeintlich heitere „Schöne Müllerin“ düsterer als die düstere „Winterreise“?

Das ist eine gute Frage. Ich habe die „Winterreise“ zwar noch nicht gesungen, kenne sie aber natürlich. Für mich endet die „Müllerin“ offen. Der Müller stirbt nicht, er resigniert. Es bricht ja zugleich Hass aus, und Hass ist im Grunde ein Lebensantrieb. Der Hass aufs Grüne, auf den Jäger ist zu groß.

Er tötet sich also nicht?

Nein. Ich verstehe das als Selbstmordfantasie, die man vom ersten unglücklichen Verliebtsein kennt – wenn es nicht klappt. Es ist eher ein Hilfeschrei, eine Todessehnsucht aus Selbstmitleid. Das sind Gefühle, die man in seiner Jugend hat und die jeder kennt. Das einsame Wandern eines Gescheiterten in Eiseskälte aus der „Winterreise“ – das ist vielleicht nicht mehr so deutlich spürbar in unserer Zeit.

an, umso größer ist die Fallhöhe. Die „Winterreise“ beginnt hingegen schon recht düster.

Was passiert mit dem Müller?

Er muss ultrajung sein, zwischen 12 und 14. Das Erwachen der ersten Liebe, unerwidert und verzweifelt – obwohl er die Müllerin nicht fragt und ihr keine Entscheidung lässt. Trotzdem ist er sauer auf sie und den Jäger. Eigentlich ist das so naiv, dass man darüber lachen könnte. Die Texte stammen aus den „Gedichten aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten“ von Wilhelm Müller, die man auch als Persiflage verstehen kann. Schubert hat nur einen Teil vertont. Wenn man die Gedichte hinzunimmt und rezitiert, ist ein ironischer Unterton wahrnehmbar – auch in Schuberts Musik.

Ist es eine melancholische Ironie oder eine ironische Melancholie?

Das sind zwei ganz verschiedene Konzepte. Je nachdem, wie man sich entscheidet, beeinflusst das den gesamten Zyklus. Bei der melancholischen Ironie wären die Gefühle nicht so ehrlich und so tief. Dann könnte man sich fast schon vorstellen, wie sich Schubert und seine Anhänger auf den Schubertiaden über jugendliche Lustig machen. Bei der ironischen Melancholie bleibt hingegen die Gefühlsgrundstruktur erhalten, man macht sich nur lustig über sein eigenes Selbstmitleid – ein doppeltes Selbstmitleid also.

In Ihrer Aufnahme höre ich keine Ironie.

Nein, bei mir leidet der Müller schon arg.

Wenn man Schubert nicht ehrlich empfindet, kann er sehr hässlich werden. Ich spüre diese Ironie – noch – nicht. Das ist aber nur meine augenblickliche emotionale Herangehensweise, in 15 Jahren mag sich das total ändern. Oder auch nicht. Vielleicht hat Schubert die anderen Gedichte sowie den Prolog und Epilog bewusst weggelassen, um nicht zu sehr der Ironie zu verfallen. Negativ ironisch ist es ja durchaus, zum Beispiel im 13. Lied: „Dann hab ich's Grün erst gern“, blöder Jäger also.

Reingehört

Wer sich noch an die schönen Lied-Aufnahmen des Tenors Josef Protschka mit Helmut Deutsch am Klavier aus den späten achtziger und frühen neunziger Jahren erinnert, wird einige Parallelen wahrnehmen – zumal in Farbe und Diktion. Nicht zuletzt besticht Maximilian Schmitts heller und klarer, weiter und warmer Tenor. Er ist auch in der historischen Aufführungspraxis geschult, was man ihm durchaus anhört. Dass an wenigen Stellen die Intonation noch etwas genauer sein könnte, verzeiht man dem gebürtigen Regensburger gerne. Und wie Gerold Huber im Klavierpart selbst kleinste Details zum Sprechen bringt, das ist groß.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Die schöne Müllerin; Maximilian Schmitt, Gerold Huber; Oehms/Naxos CD 4260034868823



Wobei die soziale Einsamkeit mit der Frage nach Integration und Desintegration hochaktuell ist. In unserer Massengesellschaft kann man sich ja sehr einsam und verlassen fühlen.

Ja, das stimmt. Diese Einsamkeit kann man überall wahrnehmen. Und sie ist auch so alltäglich geworden, weshalb Schubert durchaus etwas ausgedrückt hat, das seit eh und je zu unserem menschlichen Repertoire gehört. Bei der „Müllerin“ ist es die unerfüllte, unerwiderte Liebe. Es fängt mit großem Schwärmen



Oder „Der Neugierige“: Sein Bächlein will der Müller fragen, und Schubert setzt eine große Linie darunter – fast schon lächerlich, zumindest aber ironisch.

Muss man sich von Vorbildern der Interpretation befreien?

Nein, gar nicht. Vielleicht sagen das jetzt viele Tenöre, aber ich meine das ganz ehrlich: Danken wir Gott, dass wir Fritz Wunderlich hatten! Warum sollten wir ihn nicht zum Vorbild nehmen, wenn aus seiner Kehle nur Gold floss – sei es das einfachste Wiener Lied, ein Florestan oder eben eine Müllerin? Schon als Kind bin ich mit seinen Aufnahmen aufgewachsen, durch meinen Vater. Warum soll ich nicht davon lernen? Und warum soll ich mir nicht Luciano Pavarotti anhören, wenn es um italienische Opern geht? Ich finde es dreist, sich über solche Musiker zu erheben, um es verkrampft anders zu machen.

Mussten Sie sich von Dietrich Fischer-Dieskau „befreien“?

Natürlich kommt man an Fischer-Dieskau als Liedsänger kaum vorbei, und ich möchte auch nicht seine Leistungen und Verdienste schmälern. Wir haben auch ihn gehört zu Hause, aber ich habe nicht den Kontakt zu seinen Interpretationen

„Mich hat Fritz Wunderlich mehr geprägt als Dietrich Fischer-Dieskau“

gesucht. Mich hat einfach Wunderlichs Stimme geprägt und gefangen – vielleicht auch, weil er eben Tenor war. Das ist einfach „meine“ Stimm-lage. Aber auch Christian Gerhaher oder Werner Güra höre ich sehr gerne.

Und wie Christian Gerhaher musizieren Sie mit Gerold Huber.

Ich bin froh, dass ich mit ihm arbeiten darf. Wir sind in der gleichen Agentur, dadurch kam der Kontakt zustande. Es hat von Anfang an sehr gut gepasst. Er ist sehr geduldig mit mir, wir erarbeiten alles gemeinsam und detailliert. Er ist total offen für „unsere Musik“ und sagt nicht, was er mit wem wie macht. Und er ist nicht nur ein musikalischer Partner, sondern auch ein Freund. Im Lied sind wir auch Regisseur und Darsteller, das ist „unser Ding“. Das kann so wunderbar intim werden und direkt. Ein Liederabend hat den engen Kontakt zum Publikum, in der Oper sind Kostüme und Gräben dazwischen.

Wann kommt die „Winterreise“?

Dafür fühle ich mich noch nicht bereit, mich emotional auf sie einzulassen. Jetzt kommen erst einmal Beethoven, Richard Strauss und Fauré. ■